

«Wohnenplus» – kein normales Haus

Das Mehrgenerationenhaus auf der Stuckimatte hat grosse Ziele: die Generationenkluft überwinden und Menschen aus verschiedenen Verhältnissen zusammenbringen. Wie das die Köpfe hinter dem Projekt erreichen wollen, zeigt ein Besuch auf der Baustelle.



«Wohnenplus»: Wie es der Name schon sagt, bietet das Mehrgenerationenhaus mehr als nur eine Unterkunft. Die Bewohnenden haben im Gebäude mehr Verantwortung als ein normaler Mieter. Fotos: Leo Glaser

Das Mehrgenerationenhaus in Steffisburg ist ein imposantes Gebäude, und doch strahlt es eine gewisse Leichtigkeit aus. Helles Holz bildet die Fassade der vier Stockwerke. Das Bistro ist der grösste Gemeinschaftsraum und liegt direkt neben dem Eingang. Die Baukommission der Stucki's Söhne AG hat das Bistro bewusst in den Vordergrund gerückt: Die Bewohnenden des Mehrgenerationenhaus sollen zur Hausgemeinschaft zusammenwachsen, und dabei dienen die Gemeinschaftsräume als Begegnungsstätten.



Es gibt einen gemeinsamen Teil der Dachterrasse, einen gemeinsamen Wellnessbereich mit Sauna und Whirlpool, ein Gästezimmer und sogenannte Zuschaltzimmer. Momentan ist in einem der beiden Zuschaltzimmer ein Co-Working-Space eingeplant, damit verschiedene Bewohnende dort

arbeiten könnten. An diesen Orten treffen Menschen mit unterschiedlichem Alter, verschiedenen Interessen und ihren eigenen Lebenserfahrungen aufeinander.

Das Gästezimmer wird allen Parteien im Haus offenstehen.

Der Einsamkeit entgegenwirken

Einsamkeit ist in einer immer individueller geprägten Gesellschaft nicht wegzudiskutieren. Jean-Pierre Stucki, Präsident der Baukommission, sieht es so: «Heute leben die Leute meistens alleine, und doch sind sie vielfach nicht so richtig zufrieden damit.» Er zieht zusammen mit seiner Frau auch in eine Wohngemeinschaft im Haus ein.



Jean-Pierre Stucki präsidiert die Baukommission und ist selbst zukünftiger Bewohner.

Stucki sitzt im Verwaltungsrat der Immobilienfirma Stucki's Söhne AG. Für ihn ist das «Wohnenplus» eine Herzensangelegenheit: «Die Idee des Mehrgenerationenhauses ist natürlich länger gewachsen und ist mehrschichtig. Wir stellen uns ein nachhaltiges, gemeinschaftliches und partizipatives Haus vor.»



Hier entsteht das Bistro. Eine Betriebsgruppe wird es gestalten und betreiben.

Lang- statt kurzfristig denken

Das Bistro beispielsweise könnte auch eine Wohnung sein und entsprechend vermietet werden. Kurzfristig wäre das rentabler. Stucki ist aber überzeugt, dass

die Gemeinschaftsräume auf lange Frist rentieren. Dies könnte der Fall sein, wenn die Nachfrage nach gemeinschaftlichem Wohnen steigt. So wie es in grösseren Städten bereits bemerkbar ist. Die Baukommission habe dem Vorhaben mit dem Bistro zugestimmt, meint Stucki. Und ergänzt:

«Normalerweise wird es als Begegnungsstätte dienen, beispielsweise für einen Mittagstisch oder als Heimkino. Zwei- bis dreimal pro Woche wird es auch dem Quartier offenstehen.»



Marion Herren ist die zuständige Projektleiterin bei der Brügger Architekten AG.

Einfluss der Architektur

Die Stucki's Söhne AG gab die Idee des Mehrgenerationenhauses bei der Brügger Architekten AG in Auftrag. Marion Herren, Projektleiterin, erklärt: «Vonseiten der Architektur muss die Plattform geschaffen werden, damit man das Wohnen organisieren kann.» Nebst den normalen Wohnungen hätten sie auf zwei Stockwerken den halben Grundriss für Cluster-Wohnungen vergeben.

Die beiden Cluster-Wohnungen bestehen in diesem Fall aus vier Einheiten, die in einer grossen Wohngemeinschaft zusammengeschlossen sind. «Das soll die Vielfalt in diesem Haus fördern, indem die Leute daran interessiert sind, die das Gemeinschaftliche und das Zusammenwohnen



pflegen wollen», meint Herren. Eine Standard-Einheit hat zwei grosse Zimmer, eine Teeküche und ein Badezimmer. Die Bewohnenden könnten sich so zurückziehen und müssten beispielsweise beim Frühstück nicht mit den anderen zusammen sein.

So sieht die Küche einer Cluster-Wohnung mit Essbereich aus.

Keine normale «WG»

Stucki fügt an: «Es ist eben wirklich keine Wohngemeinschaft mit vier Zimmern, sondern eine mit vier Wohnungen.» Der grössere Teil der Interessierten seien Personen, die «WG-Erfahrung» hätten. Zudem interessierten sich zwei afghanische Flüchtlinge, die eine Lehre machen, an einer Cluster-Einheit. Der Präsident der Baukommission und selbst zukünftiger Bewohner sagt aber auch: «Wie wir gemerkt haben, ist es dann aber auch nicht ganz einfach mit den verschiedenen Kulturen. Es wäre auf jeden Fall aber ein Vorsatz, andere Kulturen zu integrieren.»

Anarchie? – Nicht ganz!

Im gemeinschaftlichen Haus in Steffisburg gilt ein Selbstverwaltungsvertrag. «Hier sind die Bewohnenden, das ist mir lieber als Mieter, für viel mehr Sachen zuständig. Man muss also nicht unbedingt ein eigenes Haus haben, um kreativ sein zu können», sagt Stucki. Es sei auch möglich, an einem Ort eingemietet zu sein und sich trotzdem zu engagieren und in einer Gemeinschaft mitzuhelfen.



Ein Hausverein organisiert das Zusammenleben und ist der Kontakt zur Verwaltung. Zusätzlich sei es auch noch wichtig, dass es einen Bewohnenden-Ausschuss gebe, meint Stucki. Dieser soll die Verwaltung entlasten, indem die Probleme, die beim Zusammenleben immer entstehen könnten, zuerst intern diskutiert werden. Zudem gibt es Betriebsgruppen für die Gemeinschaftsräume oder eine für Kultur. «Die Gruppe für Kultur hat eine ganz wichtige Aufgabe: dass in diesem Haus Kultur in jeder Art und Weise immer wieder zur Geltung kommt», so Jean-Pierre Stucki.

Solarenergie steht im
Mehrgenerationenhaus im Zentrum.

Ein 14 Meter hoher Wassertank dient als
Energiespeicher.

Ein Sonnenhaus

Marion Herren nennt das «Wohnenplus»
ein Sonnenhaus, weil es nur mit
Solarenergie geheizt werde. Sie erklärt:

«Auf dem Dach stehen Sonnenkollektoren. Zudem haben wir im Haus einen 14 Meter hohen Energiespeicher, der überall im Treppenhaus ersichtlich ist.» Dort werde die Heizenergie in Form von warmem Wasser gespeichert. Sie hätten auch eine Grundwasserwärmepumpe dazugenommen, damit sie auch in den wolkigen Wintertagen Wärme hätten.



Die Architektin erklärt zudem, wie die Fotovoltaik-Anlage eingesetzt wird: «Wir haben eine Eigenverbrauchsgemeinschaft mit der Nachbarschaft gebildet. Diese Häuser sind angeschlossen an unser Gebäude, und wir liefern ihnen den überflüssigen Strom.» Und wenn sie selbst gar keinen Strom hätten, weil die Sonne für längere Zeit nicht scheint, dann könnten sie immer noch Strom aus dem allgemeinen Stromnetz beziehen.

WAVE Trophy und Informationsanlass

WAVE Switzerland macht am 18. September halt in Steffisburg. Bei der E-Mobil-Veranstaltung auf der Stuckimatte sind E-Bikes ebenso wie E-Motorräder und E-Autos dabei.

Zudem laden die «Stuckimatte Wohnenplus», die Genossenschaft SpiezSolar, die Gemeinde Steffisburg und die Brügger Architekten AG am 19. September alle Interessierten zu einem Tag der offenen Türe ein. Der Anlass in

der «Stuckimatte Wohnenplus sei eine weitere Möglichkeit, über das solare Bauen zu informieren, erklären die Verantwortlichen. Eine Anmeldung sei erwünscht: .



Die Weitsicht auf der Dachterrasse in Richtung Schloss Thun und Niesen.